Dr. Heinrich Reinarz aus Naaferberg

Pfarrer und Dechant in Solingen

von Heinrich Hennekeuser

Vorbemerkung

Vor hundert Jahren wurde Heinrich Reinarz aus Naaferberg zum Priester geweiht. Die bisher veröffentlichten Nachrichten zur Pfarrgeschichte von St. Johannes Enthauptung in Lohmar enthalten hierzu lediglich den Hinweis von Bernhard Walterscheid-Müller in der Schulgeschichte Ellhausen-Donrath: *»1906. Vikar Heinrich Reinarz, Naaferberg, zelebrierte am 25. März in Lohmar sein erstes Messopfer.«*[1]

Vermutlich ist der Hinweis aus der Schulchronik von Ellhausen übernommen worden. Die Lehrer hielten damals nämlich besondere Ereignisse zur Geschichte ihres Schulbezirks in der Chronik fest. Lehrer in Ellhausen zu jener Zeit war Johann Jansen, der Schwager des Neupriesters. Er wurde genau vier Monate später, am 25. Juli 1906, an eine Schule in Köln versetzt.[2]

Auf der Suche nach geschichtlichem Schrifttum über meine neue Heimatstadt Solingen fand ich zunächst 1999 in den Unterlagen meiner Frau den Totenzettel für den hochgeschätzten Pfarrer von St. Clemens in Solingen, Dechant Dr. Heinrich Reinarz. Als ich las, dass dieser in Naaferberg geboren wurde, war mein Interesse sofort geweckt. Diesem, aus dem Stadtgebiet Lohmar stammenden bedeutenden Geistlichen möchte ich zur 100. Wiederkehr seines Weihejahres diese biografische Darstellung widmen.

Die Recherchen waren nicht einfach, weil nach dem bisherigen Kenntnisstand niemand aus seiner Familie mehr lebt. Die ältere Generation seiner Pfarrgemeinde, die ihn bewusst erlebt hat, ist verstorben. Die aus den 20er- und 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts stammenden Pfarrangehörigen können sich aus Kindertagen nur bruchstückhaft an einen gütigen und zugleich energischen Seelsorger erinnern und berufen sich auf die Erinnerungen der Eltern. Vor allem aber erinnern sie sich an den 4. und 5. November 1944, als die Solinger Innenstadt und die St.-Clemens-Kirche durch Bombenangriffe zerstört wurden und an den unermüdlichen Einsatz des Heinrich Reinarz zum Wiederaufbau von Gemeinde und Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg.

Dem Verbleib der persönlichen Aufzeichnungen von Heinrich Reinarz (evtl. im Pfarrarchiv) wurde nicht nachgeforscht. Eine Fotosammlung aus der Solinger Zeit, die von einem Verwandten der Frau Jansen, geborene Reinarz vor vielen Jahren von Bergisch-Gladbach aus dem Pfarramt in Solingen angeblich übergeben wurde, ist leider trotz mehrerer Nachfragen bislang nicht auffindbar. Wesentliche Aufzeichnungen zur Pfarrgeschichte aus eigener Feder des Heinrich Reinarz für die Jahre von 1925 bis 1950 enthält die Festschrift des Kirchenchores »Cäcilia« an St. Clemens Solingen zum 125-jährigen Bestehen im Jahr 1951 mit der Überschrift: »St. Clemens 1925–1950, Geschichte in Stichworten und eine Auswahl bemerkenswerter Einzelheiten«.

Diese Quelle, ergänzt durch die Protokollbücher des Kirchenchores von 1925 bis 1954 und 1955 bis 1990, Auszüge aus der Tageszeitung »Solinger Tageblatt« sowie Auskünfte und Bereitstellung von Bildern durch gute Freunde runden trotz mancher Lücken den Entwurf des Lebensbildes von Heinrich Reinarz ab.

1. Der Heimatort Naaferberg, Kindheit und Jugend

Wendet man sich zunächst dem Heimatort zu, so ist zur Geschichte des am Hang über dem in das Aggertal einmündenden Naafbachtals im äußersten nördlichen Winkel der Pfarre Lohmar gelegenen Weilers Naaferberg nichts Besonderes überliefert. Der Ort in der ehemaligen Honschaft und Gemeinde Halberg erscheint erstmals in den nachmittelalterlichen Steuerlisten des Bergischen Amtes Blankenberg von 1644 bis 1645: *„Peter aufm Naaferbergh und seine Miterben – Dreeß (Andreas) und seine Erben auf dem Naafferberg“* gaben dem Landesherrn, dem Herzog von Berg, Herbstschatz für 1644, Maischatz für 1645, Schatzhafer, Honhafer, Vogthafer, Pfennigsgeld und zwei Hühner. Letztere auch zum Zeichen, dass zwei Häuser vorhanden waren, aus denen der Rauch aufstieg.[3] *Dreeß und Dreeß Klein auf dem Nafferbergh* leisteten im November 1666 dem Landesherrn auf Schloss Allner den Erbhuldigungseid.[4] Im Steuerkatastrum der Honschaft Halberg (Buch mit Aufzeichnung der Steuerpflichtigen und ihrer Grundstücke) von 1738 sind Wilhelm Müller, Dietrich Müller, Peter Orth und Michael auf dem Nafferberg mit ihren Höfen und Ländereien aufgeführt. Bei den vier Häusern in Naaferberg sollte es noch lange Zeit verbleiben.[5]

Der Familienname Reinarz tauchte für Naaferberg im Jahr 1809 auf. Der Maire (Bürgermeister) von Lohmar, Freiherr Franz von Gumpertz zu Güsten stellte für 1810 ein Verzeichnis der Kinder vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 12. Jahr in den Schulbezirken der Pfarre Lohmar und der Filialgemeinde Birk auf. Darin ist für »Noferberg« der Sohn Wimarus des Schneiders Franz Reinartz (so), sieben Jahre und fünf Monate alt, aufgeführt.[6] Wimar Reinarz lebte 1836 als Ackerer in Grimberg.[7]

Franz Reinarz, der Ältere besaß laut Urkatasterkarte und Grundstücksverzeichnisse der Gemarkung Halberg von 1824 in der Flur II, Parzelle 237 eine Hofstelle. Das betreffende Flurstück wird in der Karte »Reinharz Hof zu Naaferberg« bezeichnet. Dieser Hof liegt unterhalb und nordwestlich der übrigen Höfe des Anton Frechen, Johann Müller und der Witwe Heinrich Müller, die sich bereits in der Flur III befanden.[8]

Der zweite Sohn des Franz Reinarz, Heinrich Reinarz, geboren 1807, war Schuster und mit Gertrud Stauf, geboren 1826, ver-

Das Elternhaus des Heinrich Reinarz in Naaferberg (1)

Pfarrkirche St. Johannes Enthauptung in Lohmar mit romanischem Chor um 1160 (2)

heiratet. Kinder waren Franz der Jüngere, geboren 1850, und Christina Maria, geboren 1859.[9]

Franz Reinarz, der Jüngere heiratete um 1880 die Katharina Wacker, geboren 1857, Tochter der Eheleute Friedrich Wilhelm Georg Wacker und der Sibilla Klein aus Breidt. Die Eheleute bewohnten das vom Großvater Franz begründete Anwesen und betrieben eine kleinere Landwirtschaft.

Hier wurde Heinrich Reinarz am 7. Dezember 1880 als Sohn der vorgenannten Eheleute geboren. Paten waren der Onkel Heinrich Wacker, geboren 1855, aus Breidt und die Großmutter Gertrud, geborene Stauf. Im Taufbuch ist nur deren Mädchenname (möglicherweise auch als Staut oder Stauth lesbar) eingetragen, weil dieser auf dem Land oft über die Heirat hinaus nachgetragen wurde.[10]

Heinrich Reinarz besuchte seit dem Schuljahr 1887 zunächst für zwei Jahre die katholische Schule bei Lehrer Ludwig Elter in Lohmar. Schon im Frühjahr 1887 zeichnete sich die baldige Gründung eines eigenen Schulbezirkes für die Gemeinde Halberg und der Bau des Schulhauses in Ellhausen ab. Am 2. Dezember 1889 wurde die Schule von Bürgermeister Peter Wilhelm Orth übergeben und von Pfarrer Hermann Josef Ley gesegnet. Dem Schulvorstand von Ellhausen gehörte neben Bürgermeister und Pfarrer sowie Johann Josef Böttner, Halberg, schließlich Franz Reinarz an, sicher auch im Hinblick auf seine Kinder Heinrich und die Tochter, die den späteren Lehrer Johann Jansen heiratete. Erster Lehrer in Ellhausen war Rudolf Kray von 1889 bis 1903.[11] Ob Heinrich Reinarz in den älteren Fotografien der Schule Lohmar um 1889 oder mit dem Lehrer Kray in Ellhausen um 1895 zu finden ist, bleibt dahingestellt. Dies hätten bestenfalls seine Zeitgenossen mitteilen können.[12]

In einem als Nachruf zu wertenden Bericht des Solinger Tageblattes vom 22. Dezember 1958 heißt es, dass Heinrich Reinarz sein Abitur im Jahr 1902 am Gymnasium in Siegburg machte. Er war demnach schon 21 Jahre alt und hat vermutlich den Weg zur höheren Schule zu einem späteren Zeitpunkt gefunden, als ihm die Berufung zum Priesteramt klar wurde.

Für den jungen Mann aus bescheidenen ländlichen Verhältnissen war es mit Sicherheit nicht einfach, den täglichen Weg bergauf und bergab nach Donrath zu gehen, um von dort die Aggertalbahn nach Siegburg zu benutzen.[13]

2. Studium, Priesterweihe und die ersten 20 Jahre seines Priestertums

Heinrich Reinarz begann sofort nach dem Abitur im Jahr 1902 in Bonn das Theologiestudium und wurde nach abschließender Ausbildung im Priesterseminar am 10. März 1906 im Hohen Dom zu Köln von Erzbischof Antonius Kardinal Fischer zum Priester geweiht.[14] Am Sonntag Lätare, dem 25. März 1906 folgte dann die feierliche Primiz im Beisein des Pfarrers Paul Josef Düsterwald, weiterer Priester und zahlreicher Gläubigen und Nachbarn in der Pfarrkirche St. Johannes Enthauptung in Lohmar.[15] Der neue Kaplan übernahm alsbald die Stelle eines Pfarrverwesers an St. Johannes in Erkrath, wo er im Juni 1907 vom früheren Pfarrer Hubert Josef Küppers aus Birk abgelöst wurde.[16] Es folgten weitere Zeiten

Kapelle St. Isidor in Halberg von 1732 mit alter Dorflinde (3)

von 1907 bis 1916 als Kaplan an St. Mariä Empfängnis in Essen-Altendorf, wo er den katholischen Arbeiterverein betreute, mit dem er noch von Solingen aus verbunden blieb, dann von 1916 bis 1919 als Kaplan von St. Mariä Empfängnis in Düsseldorf.[17]

Währenddessen versah der Vater Franz Reinarz in seiner kleinen Heimatgemeinde Halberg mit viel Hingabe verschiedene Ehrenämter. Neben seinem Sitz im ersten Schulvorstand von Ellhausen ab 1889 versah Franz Reinarz vom 17. Oktober 1908 bis 10. Juni 1920 das Amt des Gemeindevorstehers von Halberg, vergleichbar mit dem späteren Bürgermeister der früheren amtsangehörigen Gemeinde. Das Amt war durch die Verhältnisse im Ersten Weltkrieg und die folgende Nachkriegszeit mehr als sonst üblich belastet.[18]

Im Jahr 1911 regte Franz Reinarz in der Schule zu Ellhausen die Gründung des Kapellenvereins der Gemeinde Halberg an und war nach dem Pfarrer von Lohmar bis zum Jahr 1924 dessen zweiter Vorsitzender. Ziel des Vereins war die Unterhaltung und Verschönerung der im Jahr 1732 auf dem Gut und der Poststation des Lohmarer Schultheißen Johann Bertram Grefrath errichteten Kapelle St. Isidor sowie die Einrichtung eines regelmäßigen Gottesdienstes für alle Bewohner der Gemeinde Halberg an Sonn- und Feiertagen. Die Bestrebungen führten letztendlich im Jahr 1930 zur Erweiterung des Gotteshauses im noch bestehenden Umfang nach dem Entwurf des Prälaten Professor Joseph Prill. Ab 1924 übernahmen für den aus Altersgründen zurückgetretenen Franz Reinarz zunächst Anton Böttner, dann seit 1928 der Nachfolger im Amt des Gemeindevorstehers, Johann Mirbach aus Naaferberg die Leitung des Vereins. Ob Franz Reinarz persönlich die Vollendung der Kapelle vor Ort miterlebt hat, ist nicht bekannt. Er soll 1929 zu seiner Tochter nach Köln verzogen sein. Das Haus Reinarz, wie es hier im Foto dargestellt ist, wurde von einer Familie Mies und deren Nachfolger Familie Müller übernommen und später völlig umgebaut.[19]

Am 2. Dezember 1919 wurde Heinrich Reinarz zum Pfarrer an der Kirche zur »Unbefleckten Empfängnis Mariens« in Höhscheid Kreis Solingen ernannt. Die Pfarre hatte zu diesem Zeitpunkt 1.515 Seelen. Die Einführung fand Anfang 1920 statt.[20] Pfarrort für die einzige katholische Gemeinde in der großen, überwiegend von evangelischen Christen bewohnten Bürgermeisterei Höhscheid war der Weiler, in Solingen sagt man die Hofschaft, Kohlsberg im ländlichen Idyll hoch über dem Tal der Wupper gelegen. Die Bürgermeisterei Höhscheid wurde 1929 mit anderen umliegenden Bürgermeistereien und der Altstadt Solingen zur jetzigen kreisfreien Stadt Solingen vereinigt.

Heinrich Reinarz war nun zum dritten Mal nacheinander Priester an einer Kirche, die im 19. Jahrhundert auf das Patronat Mariä Empfängnis (8. Dezember) geweiht worden war. Die Kirche in Kohlsberg, ein dreischiffiger neugotischer Bau mit zierlichem Dachreiter, wurde 1865 nach dem Entwurf des Kölner Diözesanbaumeisters Vincenz Statz errichtet und am 15. Oktober 1865 vom Solinger Pfarrer Friedrich Sänger benediziert. Während der Bauzeit soll ein Unwetter den Dachreiter auf das neue Kirchendach geschleudert haben.[21]

Das Gotteshaus, umgeben von einem parkähnlichen kleinen Friedhof und einer hohen Lindenallee vor dem Portal wurde 2000/01 gründlich restauriert. Im freundlichen Innern hat man sich bemüht, die neugotische Einrichtung mit Schnitzwerken in warmem Holzton weitgehend zu erhalten und zu ergänzen.

Im Solinger Tageblatt vom 22. Dezember 1958 wurde bemerkt: „Die verhältnismäßig kleine Pfarre in Höhscheid ließ dem fast 40-jährigen Pfarrer Zeit genug, seine wissenschaftlichen Kenntnisse zu vertiefen, und so promovierte er 1923 zum Doktor der Philosophie.“ Das Thema der Dissertation ist nicht bekannt. Aus den skizzenhaften Aufzeichnungen zur Pfarrgeschichte von Solingen ist zu entnehmen, dass Heinrich Reinarz vielseitig, schöngeistig interessiert war. Hierfür spricht seine besondere Vorliebe für die künstlerische Ausgestaltung der Pfarrkirche St. Clemens, Literatur, Musik und zu Dantes Dichtung, besonders zur »Göttlichen Komödie«.

3. Pfarrer an St. Clemens und Dechant des Dekanates Solingen

Am 9. April 1926 wurde Dr. Heinrich Reinarz von Erzbischof Karl Josef Kardinal Schulte zum Pfarrer an Sankt Clemens ernannt. Sein Vorgänger Josef Wessel übernahm eine Pfarre in Düsseldorf. Die Einführungsfeier fand am 29. Mai 1926 statt. Das Solinger Tageblatt berichtete am 1. Juni 1926

Pfarrkirche St. Mariä Empfängnis in Kohlsberg (4)

Seitenaltar St. Mariä Empfängnis in Kohlsberg (5)

über die Nachfeier, an der u. a. Dechant Breuer, Beigeordneter Meuser als Vertreter des Oberbürgermeisters, eine Abordnung aus Essen-Altendorf und die Kirchenvorstände aus Kohlsberg und St. Clemens teilnahmen. Das Tageblatt bemerkte im Nachruf von 1958: „Als er die bedeutend größere Pfarre St. Clemens übernahm, gelang es ihm auch dort, rasch mit dem ihm artverwandten Menschenschlag Kontakt zu bekommen."

Dr. Heinrich Reinarz fand in Solingen eine intakte und durch die Entbehrungen nach der Reformation gefestigte Gemeinde vor. Die Pfarre zählte um 1925 rund 8.000 Seelen, also ein Fünftel der etwa 40.000 Einwohner in Alt-Solingen. Nach endgültiger Übernahme der ursprünglichen Clemenskirche am Fronhof um 1670 durch die überwiegend protestantisch gewordene Gemeinde, die wiederum bis zur Union im 19. Jahrhundert in eine kleine lutherische und eine größere reformierte Gemeinde gespalten war, wurde die verbliebene Diaspora der Katholiken von Jesuitenpatres betreut. Am Brunnen, einer beim Bombenangriff am 5. November 1944 untergegangenen Altstadtstraße, stand seit 1701 eine kleine barocke Kirche oder Kapelle mit hübschem Zwiebeltürmchen.[22] Sie wurde 1826/27 durch eine klassizistische Kirche mit drei gestaffelten Portalen und breitem Giebel im Westen und abgesetztem Chorhaus mit kuppelgedecktem Chorturm im Osten nach Plänen von 1817 unter der Leitung des bekannten Baumeisters Adolf von Vagedes ersetzt. Diese Kirche stand am Nordrand der früheren Altstadt, heute an der Einmündung Kasinostraße/Hauptstraße.[23]

Weil die Kirche auf Dauer für die stark wachsende Zahl der Gläubigen zu klein war, errichtete man ca. 100 Meter nördlich im Bereich des ehemaligen Friedhofes und des Pfarrgartens in den Jahren 1891/92 die große neugotische Hallenkirche mit zwei Türmen, Querschiff mit Dachreiter, seitlichen Nebenchören und mit einem Hochchor, um den wie eine Reihe Chorkapellen die Sakristei angelegt ist. Architekt des Bauwerks war der Kölner Diözesanbaumeister und zeitweilige Straßburger Münsterbaumeister Franz Schmitz, geb. 8. 11. 1832 in Köln, gest. 8. 8. 1894 in Baden-Baden.[24]

Der stattliche Kirchenbau, eines der Wahrzeichen Solingens, wurde im gleichen Jahr 1892 vom damaligen Weihbischof und späteren Erzbischof Antonius Fischer von Köln geweiht und erhielt wie die Vorgängerkirchen das Patrozinium des Solinger Stadtpatrons, des hl. Papstes und Martyrers Clemens.

Im Anschluss an den Neubau erhielt die Kirche 1892 zunächst eine Glocke, 1898 zwei weitere Glocken und 1903 die vierte Glocke anstelle des verschenkten alten Geläutes. Alle vier Glocken wurden in der Glockengießerei Franz Otto in Hemelingen bei Bremen gegossen. Sie haben die Schlagtöne cis - e - fis - a. Die schwerste, die Clemensglocke, wiegt 2,3 Tonnen.[25]

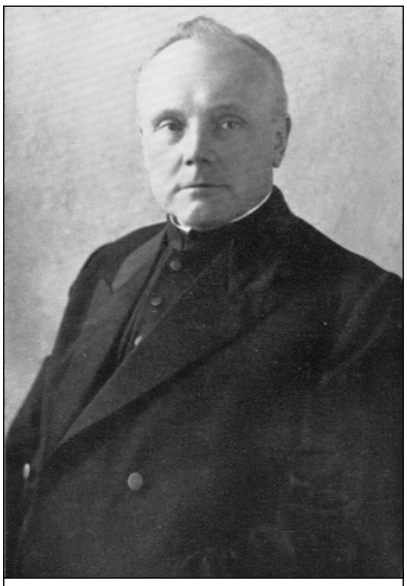
Von der im Jahr 1900 vom Bildhauer Ferdinand Hachenberg in Köln-Mülheim geschaffenen Einrichtung mit reichem neugotischen Schnitzwerk haben sich nur die prächtige Kanzel und die Statue des Pfarrpatrons St. Clemens mit

dem Modell der Kirche erhalten. Die Kanzel war rechtzeitig vor der Zerstörung 1944 sichergestellt worden.[26]

Als weitere kirchliche Einrichtung bestand das am 2. Juli 1901 eröffnete Marienstift am Kannenhof, das sogenannte Klösterchen. Es wurde zunächst von Augustiner-Cellitinnen geführt und war lange Zeit Waisenhaus, Kindergarten und vorübergehend Altenheim. Nach einem vollständigen Neubau im Jahr 1964, bei dem die Kapelle durch eine moderne Kirche mit Glockenturm ersetzt wurde, diente das Kloster eine Zeit lang einem französischen Schwesternkonvent als Erholungsheim. Die Kirche ist auf den Titel »Heilig Kreuz« geweiht. Pastor Reinarz hat die Kapelle in das Pfarrleben einbezogen und hier sehr oft Einkehrtage veranstaltet.[27]

Das Pfarrleben an St. Clemens war in der Zeit vor und während der Amtszeit von Pfarrer Reinarz sehr belebt durch eine Anzahl kirchlicher und kirchennaher Vereine. Älteste Vereinigung ist die »St.-Sebastianus-Schützenbruderschaft Solingen St. Clemens vor 1576«, sie hat also nachmittelalterliche Tradition. An der Kette der Schützenkönige haben sich mehrere Silberschilde mit den eingravierten Namen der Schützenkönige von 1632 an erhalten. Die Schützen

Pfarrkirche St. Clemens in Solingen von Südwest, Anfang 20. Jahrhundert (6)



Pfarrer Dr. Heinrich Reinarz (7)

übernahmen vielfältige Sicherungsmaßnahmen, vornehmlich aber die Sicherung des Sanctissimums bei Prozessionen. Im Jahr 1898 stiftete die Bruderschaft 3.500 Mark für die neue Sebastianus-

Traubescheinigung aus einem Familienstammbuch (8)

glocke und weitere 500 Mark für die vorgesehene neue Kanzel. Heinrich Reinarz wusste, was er an den Schützen hatte und setzte sich 1946 bei der britischen Besatzungsbehörde für die Herausgabe des 1939 vom NS-Regime beschlagnahmten Eigentums der Bruderschaft (historische Königskette, Fahnen, Degen und Gewehre) ein.[28]

In das Jahr 1825 fiel die überlieferte Gründung des Kirchenchors »Cäcilia« an St. Clemens Solingen. Der Kirchenchor gehört zu den ältesten Chören im sangesfreudigen Solingen und zählte in früheren Jahren an die 100 aktive Sängerinnen und Sänger. 1933 schloss sich ihm der katholische Männergesangverein an.

Als Präses nahm Pfarrer Reinarz an fast jeder Vorstandssitzung und an den jährlichen Generalversammlungen des Kirchenchores teil und

unterzeichnete mit dem Schriftführer die Niederschriften im Protokollbuch. Stets hielt er bei den Versammlungen lobende und ermunternde Ansprachen und nahm gerne auch die mit Begeisterung dargebrachten musikalischen Glückwünsche an seinen Jubiläen und Namenstagen (14. Juli) entgegen. Besonders gern hörte er seine Lieblingschöre *»Die Himmel rühmen«* und *»Heilge Nacht, o gieße du ...«* von Ludwig van Beethoven.[29]

Weitere Vereine sind dem Gründungsjahr nach zu nennen: Der Elisabethenverein von 1862, ein Wohltätigkeitsverein, der besonders 1927 im großen Kaisersaal und auch sonst in den Jahren nach der Inflation und während der Erwerbslosigkeit Wohltätigkeitsveranstaltungen durchführte; die Kolpingsfamilie von 1888; der Mütterverein von 1889, dem sich später der Katholische Frauenbund von 1929 zum Frauen- und Mütterverein (KFD) anschloss; der Katholische kaufmännische Verein (KKV) »Unitas« von 1897; der Katholische Arbeiterverein von 1905; die „Merkuria", ein Verein der Kaufleute und Unternehmer von 1908. Selbstverständlich gehörten die Jungfrauenkongregation, die katholische Sportjugend »Deutsche Jugendkraft" Solingen und die Mitgliedschaft der gesamten Pfarre im Bonifatiusverein und im Borromäusverein dazu.[30]

Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit in Solingen organisierte Heinrich Reinarz 1926 große Wallfahrten der Jungfrauenkongregation, des Müttervereins und der Männer zum Marienwallfahrtsort Neviges. Die Teilnehmerzahlen erreichten Hunderte. Diese Wallfahrten und die allgemeinen Wallfahrten nach Kevelaer fanden auch in den folgenden Jahren statt.

Erstmals wurde am 31. Oktober 1926 das alljährlich am Sonntag vor Allerheiligen mit großer Pracht gefeierte Christkönigsfest eingeführt. In den Winterhalbjahren fanden monatliche religiös-wissenschaftliche Vorträge, teils von Franziskanerpatres, teils und später überwiegend von Jesuitenpatres statt. Im Winterhalbjahr 1938/39, als die Jesuitenvorträge den Zeitverhältnissen, d. h. den Störungen durch das NS-Regime zum Opfer fielen, hielt der Pfarrer die Vortragsreihen selber, insbesondere auch 1938, 18. 10. über »Dante und seine Zeit«, 15. 11. »Dantes Werk«, 29. 11. »Dantes Wanderung durch die Hölle«; 1939, 24. 1. »Dantes Purgatorio« (Fegefeuer), 7. 3. »Dantes Paradieso«, 21. 3. »Dante und die Kunst«. Die sechs Vortragsabende setzen schon ein profundes Wissen über den größten italienischen Dichter Dante Allighieri (1265 bis 1321) und sein Hauptwerk »Die Göttliche Komödie« voraus.

Dr. Heinrich Reinarz im Chormantel beim Auszug aus der Kirche, begleitet von Priestern in Levitengewändern und Ministranten (9)

Für die vielfältigen Vorträge und Aktivitäten der kirchlichen Vereine stand wie im heutigen Clemenszentrum an der Goerdelerstraße der pfarreigene Bürgerhof in der Straße Unter St. Clemens zur Verfügung. Er erhielt 1928 einen umfangreichen Erweiterungsbau zu einem Kostenaufwand von 45.000 Mark.

Im Juli 1927 wurden erhebliche Renovierungsarbeiten an der Kirche begonnen. Sie erhielt zunächst eine Warmluft-Heizungsanlage. Anfang Dezember 1927 wurde eine neue elektrische Lichtanlage fertiggestellt.

Ostern 1928 begannen schließlich die ersten Sammlungen für eine künstlerische Ausmalung der Kirche. Es handelte sich hier, wie Heinrich Reinarz nach der Zerstörung durch den Krieg 1950 zurückschauend in einer dicht gedruckten 2½ Seiten umfassenden sehr umfangreichen Beschreibung darstellt, um sein Lieblingsvorhaben, das leider – oder wie man es immer betrachten mag – nur 14 Jahre Bestand hatte.

Am 1. März 1929 beauftragte der Kirchenvorstand den Kunstmaler Arno Carnot, Köln mit der Ausmalung der Kirche, die im Frühsommer 1930 mit einem Gesamtkostenaufwand von 36.000 Mark vollendet war.

Über den Künstler Arno Carnot ist dem Verfasser trotz einer Vielzahl kunstgeschichtlicher Literatur mit vergleichenden Abbildungen in der eigenen Sammlung nichts bekannt. Gehörte er zu den Nachfolgern der sogenannten Nazarener, die im 19. Jahrhundert die religiöse Malerei prägten, oder gehörte er einer Gruppe, die sich am modernen Beuroner Stil und an Peter Hecker orientierte, an? Von einem dieser Maler, Felix Lüttgen aus Köln ist bekannt, dass seine Werke, wie z. B. die Wurzel Jesse in der Pfarrkirche zu Birk, den Purismus der 1950er- und 1960er-Jahre nicht überlebten.

„Wie ist es doch gewesen – so müssen wir heute fragen", damit beginnt die Schilderung der Farben, Ornamente und Szenen durch den weiten Kirchenraum. Die Grundfarbe der Wände und Gewölbe war ein lichtes Grün, von mosaikartigem Goldornament überzogen.

Die gotischen Bündelpfeiler, Dienste und Gurten waren in graugrüner Steinfarbe gefasst, die Blattkapitelle, Gewölberippen und Schlussstein-Rosetten vergoldet. Die Zwickel der Gewölbekappen im Chor füllten gemalte Seraphine aus. Die Sicht in das Chorgewölbe beherrschte ein mächtiges Kreuz, dessen Balken in den Symbolen der vier Evangelisten endeten. Leitmotiv der Gemälde an den Chorwänden unter den Fenstern und zwischen den Diensten war die Verherrlichung des Altarsakramentes in der Geschichte.

In der breit gelagerten Vierung war ein monumentales Allerheiligenbild mit dem thronenden Christkönig im Mittelpunkt dargestellt. Im Anschluss daran kamen in den Gewölbeflächen des Mittelschiffes Heiligengestalten des Alten und Neuen Bundes zur Darstellung. Den Abschluss der Ausmalungen bildeten die beiden Riesengemälde an den Ostwänden des Querschiffes, rechts »Der Kampf der Kirche«, links »Der Sieg der Kirche«.

Es ist hier nicht der Raum, alle in der Beschreibung genannten Heiligen und die Begeisterung, die aus der Darstellung des Heinrich Reinarz herausklingt, exakt aufzuführen. Außer der blassen Erinnerung älterer Pfarrangehöriger ist erst jetzt während der Erstellung des Manuskripts in einer bislang nicht bekannten Schrift das Foto vom Inneren der Kirche im Festtagsschmuck mit Blick auf den Hochchor und das rechte Querschiff bekannt geworden. Erkennbar sind die Christ-König-Darstellung in der Vierung und das Martyrium des hl. Clemens über dem gleichnamigen Altar an der Ostwand. Das Foto wird bald nach 1930 entstanden sein.

Der Malerei, die keineswegs dem Nazarenerstil entspricht, stand man scheinbar innerhalb der Pfarrgemeinde recht skeptisch gegenüber. Diese wie auch die später erwähnten Glasmalereien wurden als zu bunt empfunden. – *„Mag die künstlerische Ausführung auch nur sehr mäßig und an das Unechte grenzend gewesen sein, so ist doch festzuhalten, dass dem Ganzen eine durchdachte theologische Konzeption zugrunde lag.“* (Zitat von Annemarie Scholl)[31]

1934 wurde damit begonnen, die Fenster der Kirche mit einer zyklischen Darstellung des Lebens Jesu zu gestalten. Auch in diesem Fall brachte der Pfarrer in seiner Chronik von 1950 eine ausführliche Inhaltsangabe der 19 großen Kirchenfenster, die die Glaswerkstätten Preckel in Köln, Hertel in Düsseldorf und Dr. Oidtmann in Linnich herstellten. Stifter der Glasgemälde waren die kirchlichen Vereine der Pfarre und Einzelpersönlichkeiten. Der Kirchenchor stiftete laut seiner Chronik die Darstellung der Auferweckung des Jüngling von Naim in einem Fenster des rechten Langschiffs. Der Pfarrer selbst stiftete drei, seine Verwandten, die Familie Jansen-Reinarz aus Köln, ein Fenster.

Dr. Reinarz zählte genau die Vielzahl der Höhepunkte im Pfarrleben auf. 1926, 6. 7. Spendung der Firmung und Visitation durch Kardinal Schulte; 1929, 23. 9.

Das festlich geschmückte Innere der Kirche mit Wandmalereien von Arno Carnot (10)

Blick durch die ausgebrannte Kirche auf die helmlosen Türme nach dem 5. November 1944 (11)

Spendung der Firmung durch Weihbischof Dr. Sträter; 1930, 15. 5. bis 1. 6. Mission unter Leitung von drei Dominikanerpatres; 1931, 15. 3. Silbernes Priesterjubiläum des Pfarrers. Die Pfarrgemeinde beschafft eine wertvolle Strahlenmonstranz; 1931, 23. 4. Firmung und Visitation durch Weihbischof Dr. Hammels; 1931, 22. 11. Elisabeth-Jubiläumsfeier aus Anlass der 700-Jahrfeier des Todestages der hl. Landgräfin Elisabeth von Thüringen mit wiederholter Aufführung eines Elisabeth-Oratoriums des Kirchenchores mit Solisten und Instrumentalbegleitung; 1931/32, im Winter wurde eine großzügige Hilfsaktion für Arme und Erwerbslose durchgeführt; 1934, im Juni wurde nach einer ganzen Reihe von orientierenden Predigten und Vorträgen die liturgische Gemeinschaftsmesse eingeführt; 1934, 15. 10. Spendung der Firmung durch Weihbischof Dr. Stockums; 1936, 14. 5. Spendung der Firmung durch Weihbischof Dr. Hammels; 1938, 30. 1. Pfarrer Dr. Reinarz wurde als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Dechanten Breuer, Pfarrer in Solingen-Krahenhöhe, zum Dechanten des Dekanates Solingen ernannt und 1942 bestätigt; 1939, 19. 3. große kirchliche Papstfeier anlässlich der Wahl Pius XII.; 1939, 14. 11. Spendung der Firmung durch Weihbischof Dr. Hammels; 1940, 21. 1. Primiz des Paters Friedrich Engelbert; 1940, 23. 6. Primiz des Paters Walther Homberg; 1942, im März Beschlagnahmung der Kirchenglocken und deren Überführung zu einem Glockenlager in Kall/Eifel, zuvor noch Schallplattenaufnahme des Geläutes; 1942, verlegt auf den 8. 1. 1943 Feier des 50-jährigen Bestehens der Pfarrkirche mit Pontifikalamt des neuen Erzbischofs Dr. Josef Frings von Köln; 1943, feierliche Weihe der Pfarrgemeinde an die Immaculata nach vorhergegangener Oktav mit Abendpredigten des Pfarrers; 1944, die Kriegsverhältnisse vollzogen einen gewaltigen Schnitt in das Pfarrleben. Hierüber ist eingehender zu berichten.

Dr. Heinrich Reinarz hat in seiner Solinger Zeit gewiss manche leidvollen Erfahrungen gemacht, über die er nicht geschrieben hat. Mitgeteilt hat er, dass von den 17 Kaplänen seit 1926 bis 1950 am 15. Juni 1934 der Kaplan Johannes Pieck eines plötzlichen Todes starb und auf dem katholischen Friedhof beigesetzt wurde. Ihn soll ein Blitz getroffen haben. Am 12. Januar 1943 musste der Kaplan Johannes Finken auf Veranlassung der Gestapo versetzt werden. Im September 1939 berichtete er über den ersten Gefallenen seiner Pfarrgemeinde, am 25. August 1943 von einem Fliegerangriff, bei dem Luftminen und Sprengbomben mehrere Häuser zerstörten. Von den 30 Todesopfern gehörten vier zur Pfarre St. Clemens.

Seine schmerzhaftesten Erlebnisse waren zweifellos die Bombenangriffe vom 4. und 5. November 1944. Am Samstag, dem 4. November wurden kurz nach 14 Uhr Teile der Solinger Südstadt, einige Fabriken, das Hauptpostamt und der Hauptbahnhof getroffen. Am Hauptbahnhof gab es viele Tote. Den Angriff auf die Innenstadt am Sonntagmittag gegen 13 Uhr schilderte Dr. Reinarz so:

„Ganze Straßenzüge werden ausgelöscht, 1.600 Menschen kommen ums Leben, unter ihnen 180 Angehörige der St.-Clemens-Pfarre, die kircheneigenen Häuser werden zum größten Teil völlig vernichtet; die Pfarrkirche ist beim Angriff selber erhalten geblieben, aber durch brennende Gebäude in der Nachbarschaft ist einige Stunden später das Feuer auf die Türme und sodann auf das gesamte Bauwerk übertragen worden. Löschversuche sind wegen Wassermangel nicht möglich. Dem Feuer fallen die Orgel und der größte Teil des Kircheninventars zum Opfer. Eine schauerliche Tragödie, ein Inferno, das zu schildern und im einzelnen auszumalen für einen Teilnehmer, der alles das miterlebt und erlitten, leicht genug wäre, ohne dass es eines Dante dazu bedürfte; über die Tragödie aber sei, soweit das möglich ist, der barmherzige Schleier des Schweigens ausgebreitet – an den Folgen der Tragödie tragen wir ohnehin schwer genug. Nach diesem Angriff von vernichtender Wirkung findet der Gottesdienst zunächst ausschließlich in der weniger schwer beschädigten, wenn auch räumlich ganz unzulänglichen Kapelle des Marienstiftes statt, dann von Dezember ab auch in der protestantischen Kirche zu Widdert.“

Ergänzend zum Bericht des Pastors wird mitgeteilt, dass die sehr dicht mit alten, verschieferten Bergischen Fachwerkhäusern in engen Straßen und ehemaligen Wallstraßen bebaute Altstadt durch schwere Sprengbomben und unzählige Brandbomben und deren Wirkungen völlig zerbröselt wurde. Lediglich einige Mauerskelette und Giebel mit Schornsteinen von neueren Häusern ragten gespenstig aus dem Trümmerfeld. Von der alten evangelischen Stadtkirche ragte nur noch die Nordmauer mit leeren Fensterhöhlen aus dem Gewirr. Der Brand der zunächst nur leicht beschädigten Clemenskirche wurde erst am Abend durch den rundum tobenden Feuersturm entfacht.[32]

Eine damals sieben Jahre alte Zeitzeugin kann sich noch gut daran erinnern, dass am Abend des 5. November, als ihre Familie zur Evakuierung ins Oberbergische abgeholt wurde, die Turmhelme von St. Clemens wie Fackeln in hellen Flammen standen, ein glühender Helm krachend auf das Kirchendach stürzte.

Die bei einer Gedenkfeier 60 Jahre danach von Oberbürgermeister Franz Haug 2004 auf dem Alten Markt bekannt gegebenen Zahlen ergaben 1.880 Tote. Allein mehr als 300 Tote gab es am 4. November 1944 am Solinger Hauptbahnhof, wo gerade der Zug nach Ohligs die Reisenden abgesetzt hatte und viele auf die Weiterfahrt nach Remscheid warteten.[33] Bevor durch den Brand des Dachstuhles die Gewölbe der Kirche einstürzten, nutzte man mit Sicherheit die knappe Gelegenheit, aus Tabernakel und Sakristei die hl. Gefäße, auch Paramente und sonstige Gegenstände zu bergen. Schließlich teilte die sehr engagierte Schriftführerin des Kirchenchores, Marianne Lenze, im Jahresbericht im November 1945 mit: *„An dieser Stelle sei gleich die vorbildliche, aufopfernde, uns zum wärmsten Dank verpflichtende Tat unseres allseits verehrten Pfarrers und Präses des Cho-*

res, Herrn Dr. Reinarz, erwähnt, der aus unserem Probelokal, dem beim Angriff ebenfalls in Brand geratenen Bürgerhof, eine große Anzahl wertvollen Notenmaterials rettete. …“ (Protokollbuch des Kirchenchores, S. 167)

4. Von 1945 bis 1958

Bald nach dem Einmarsch amerikanischer Truppen am 17. April 1945 und der Einrichtung der Besatzungsbehörde engagierte sich der Pastor in »unablässigen« Verhandlungen mit dieser und deutschen Dienststellen über den Wiederaufbau der Pfarrkirche, Schulfragen, Personalfragen und Fragen der Ernährung.

Am 27. Mai 1945 genehmigte die erste amerikanische Militärregierung die Wiederherstellung der Clemenskirche, der auch die folgende britische Besatzung zustimmte. Es hatte sich nämlich herausgestellt, dass das Mauerwerk der gesamten Kirche einschließlich der Türme stabil geblieben war und deshalb eine Sprengung nicht geboten erschien. Allein an die Beschaffung des nötigen Baumaterials, ca. 190 Kubikmeter Bauholz, entsprechend 12 Waggons, war vorerst nicht zu denken.

Am 10. und 14. Juni wurde Pastor Reinarz mit dem benachbarten Pfarrer Förster bei der britischen Besatzungsbehörde wegen der gänzlich unzureichenden Lebensmittelversorgung vorstellig, wie es hieß „nicht ganz ohne Erfolg“.

Schließlich wurde im Juni 1945 von einem Industriebetrieb in Ohligs eine größere Holzbaracke gekauft und im Garten der Kaplanei nördlich der Kirchenruine als Notkirche aufgebaut. Sie wurde am 28. Oktober, dem Christkönigsfest durch den Pfarrer benediziert und für den Gottesdienst in Benutzung genommen. Mit Verspätung fand am 24. Juni 1945 die Erstkommunionfeier in der Kapelle des Marienstifts statt. Wenige Tage später, am 1. Juli, wurde nach fünfjähriger Unterbrechung die Fronleichnamsprozession im weniger beschädigten Bezirk Kannenhof gehalten, »mit sehr starker Beteiligung«.

Bei allen Bedrückungen, die der Pastor in den Notjahren hinnehmen musste, verlor er nie den Mut und die Energie zum Neubeginn. *„Der guten Sache zu dienen, ist nicht zuletzt auch ein Ausdruck des dem katholischen Menschen eigenen Optimismus. Ohne Optimismus und ohne eine festgegründete katholische Überzeugung geht es nicht!“* Diese Aufmunterung des Kirchenchores im Jahr 1946 stand über seinem 40-jährigen Priesterjubiläum am 10. März 1946 und steht schließlich über einem Foto zu der Fronleichnamsprozession 1946, die rund um die Clemenskirche auf noch wenig geräumten Straßen ging. Das Allerheiligste wurde zwischen rechts und links aufragenden Trümmerbergen der Solinger Hauptstraße getragen. Es war begleitet von 12 Priestern aus dem Dekanat, einer großen Anzahl von Ministranten, Schützen und weißen Mädchen. Am Straßenrand standen andächtig junge Familien. Das hoffnungsvolle Bild nahm die Bilder von der großen Prozession beim Kölner Domjubiläum am 15. August 1948, bei der auch viele Solinger anwesend waren, vorweg.[34]

In den Jahren 1946 und 1947 setzten wieder die monatlichen Vorträge der Jesuitenpatres ein. Firmungen fanden am 20. Mai 1946 in Gräfrath auch für die Pfarre St. Clemens und am 20. Mai 1947 in Solingen selbst durch Weihbischof Stockums statt.

Endlich wurde im Herbst 1947 unter der Leitung des Architekten Fritz Milbert, nach dessen Tod unter der Leitung des Architekten Rudolf Berghaus mit dem Wiederaufbau der Kirche begonnen. Bis zur Währungsreform im Juni 1948 konnte die Bedachung der beiden Seitenschiffe, nach der Währungsreform die Wiederherstellung der Sakristeiräume um den Hochchor, auch die teilweise Wiederherstellung des Bürgerhofes durchgeführt werden. Am 19. Dezember 1948, kurz vor Weihnachten, feierte man die Primiz des Neupriesters Johannes Schäfer.

Zu den Höhepunkten des Jahres 1949 zählte die Spendung der Firmung am 19. Juni durch Weihbischof Josef Ferche. Insbesondere aber war die »Heimkehr« der vier im März 1942 beschlagnahmten Kirchenglocken in feierlicher Prozession am 2. Oktober 1949 ein ganz besonderes Fest.

Mit der Herrichtung des Glockenstuhls und der Montage des Geläutes im Südturm fand parallel der Wiederaufbau der gesamten Dachkonstruktion nicht wie früher in Holz, sondern in Stahl, wozu 51 Tonnen Stahl benötigt wurden, statt. Am 12. Dezember 1949 wurde vom Pastor in luftiger Höhe der erste Dachziegel aufgelegt und verklammert.

Das erste Festgeläute am Heiligabend 1949 stimmte zugleich in das »Heilige Jahr« 1950 ein.

Die 2.200 qm umfassende Fläche des Kirchendaches erforderte 33.000 Dachziegel. Alle 29 zerstörten Fenster erforderten zunächst eine Notverglasung, die Türen mussten wiederhergestellt oder erneuert werden. Die umfangreichen Aufräumarbeiten führten zahlreiche ehrenamtliche Helfer aus. So konnte mit Aufbieten aller Kräfte das gesteckte Ziel erreicht werden. Am 25. Juni 1950

Heimkehr der Kirchenglocken von St. Clemens am 2. Oktober 1949 (12)

fand zugleich mit dem Fest der St.-Sebastianus-Bruderschaft zum ersten Mal seit dem unheilvollen Novembertag 1944 in St. Clemens wieder Gottesdienst statt.

„Mit diesem hellen und leuchtenden Lichtpunkt“ beschloss Dechant Dr. Heinrich Reinarz die Übersicht über die letzten 25 Jahre wechselvoller Geschichte von St. Clemens. Er dankte allen für ihre bisherigen Opfer und Hilfen und appellierte auch an die weitere Opferwilligkeit. *„Denn noch ist das Aufbauwerk nicht vollendet; noch ist die Kirche ohne Gewölbe, ohne Innenverputz, ohne Bodenbelag, ohne Orgel, ohne oder fast ohne Bänke, usw. usw. Möge Gottes Segen, der mit uns war in guten und in schlimmen Tagen, zum Beginnen auch das Vollbringen geben!“*

Die Kirche mit wiederhergestelltem Dach wirkte in den ersten 1950er-Jahren wie ein Fremdkörper in der noch sehr lückenhaften und im Wiederaufbau begriffenen Stadtlandschaft. Die Türme, nur bekrönt durch die Giebel und beschädigten Fialen am Übergang der früheren Helme, glichen denen einer französischen Kathedrale.

Dechant Dr. Reinarz wollte und konnte sich mit diesem Zustand nicht zufrieden geben. Eine Flachdecke im hohen gotischen Kirchenraum war für ihn unmöglich. Er drängte nach baldiger und gänzlicher Vollendung. Sicher auf Rat oder auch dringender Empfehlung der Baubehörde beim Kölner Generalvikariat wurde der allseits im Gespräch stehende Baumeister Dominikus Böhm mit der künstlerischen Planung beauftragt.

Im Oktober 1951 begann man die Gewölbe einzuziehen. Das von Dominikus Böhm entworfene Gewölbe unterscheidet sich vom früheren Kreuzrippengewölbe dadurch, dass keine Rippen und Gurte vorhanden sind – im Bereich der Vierung und der Nebenchöre sind einige Gurte erhalten geblieben. Stattdessen fügen sich große schwach gebogene Flächen und tiefe Schalen zu einem etwas überhöhten Spitzbogengewölbe zusammen. Das Gewölbe wird im Scheitel im Gegensatz zu den Schlusssteinen des Kreuzrippengewölbes durch eine Reihe sattelartiger Betongewichte verklammert.[35] Eine harmonische Verbindung der unteren Gewölbeansätze mit den an sich schon sehr kräftigen Blattwerkkapitellen der Dienste und Pfeilerbündel ist nicht erreicht worden.

Gleich zwei große Feste konnten 1951 gefeiert werden. Aus organisatorischen Gründen fand die Feier zum 125-jährigen Bestehen des Kirchenchores »Cäcilia« an St. Clemens statt im Jahr 1950 vom 13. bis 15. Januar 1951 mit einem umfangreichen und anspruchsvollen Programm statt. Der Pfarrer schrieb aus diesem Anlass eine dicht gedrängte Chronik der letzten 25 Jahre im Pfarrleben, von der dieser Beitrag wesentlich profitiert hat. Der Pastor feierte am 3. Juni 1951 sein 25-jähriges Wirken als Pfarrer an St. Clemens. Letztlich spendete der Erzbischof von Köln Josef Kardinal Frings am 14. Oktober 1951 die Firmung.

Pfingsten 1952 waren die wichtigsten Wiederaufbauarbeiten geleistet. Künftig konnten die Messen statt nur an Sonn- und Feiertagen jeden Tag in der Pfarrkirche gefeiert werden. Es war ein schlichter sehr heller Raum, der jetzt die Besucher aufnahm.[36]

Die Einrichtung war behelfsmäßig zusammengesetzt aus verschiedenen geretteten Bänken und Kirchenmöbeln und der wertvollen unbeschädigten Kanzel. Das erhaltene große Missionskreuz, früher unter der Orgelbrüstung, erhielt seinen Standort hinter der Altarmensa und dem Tabernakel. Die vorher auf gleichnamigen Altären an der Ostwand der Querschiffe stehenden Statuen des hl. Clemens und der hl. Agnes hatten andere Plätze erhalten und sind seit Längerem ganz aus der Kirche entfernt. Man spürt aus der Schilderung den Mangel, aber auch die Tendenz zum Purismus (zum allzu eifrigen Ausräumen) im Kirchenraum, der allenthalben einsetzte und vielfach mehr als im Krieg zerstörte.

Das Mittelschiff vonSt. Clemens nach dem Wiederaufbau, 1968 (13)

Im Einsatz um seine Gemeinde und um den Wiederaufbau hatte sich die Aktivität des Pfarrers allmählich erschöpft.

Wohl geht aus den Protokollen des Kirchenchors hervor, dass trotz vieler Unzulänglichkeiten, insbesondere auch durch das Fehlen der Orgel, die festliche Gestaltung der Liturgie und die große Teilnahme der Gläubigen ungebrochen war. Auch die persönlichen Feste des Pfarrers und Präses – Geburtstag und Namenstag – wurden in gewohnter Weise gefeiert.

Doch mit Wirkung vom 1. Oktober 1953 hieß es Abschied nehmen vom Amt des Pfarrers. Der Erzbischöfliche Rat Dechant Dr. Heinrich Reinarz trat im Alter von fast 73 Jahren in den Ruhestand, behielt aber seinen Wohnsitz inmitten der geliebten Pfarre St. Clemens, und zwar in der Kaplanei direkt neben der Pfarrkirche. Am 4. Oktober 1953, am Rosenkranzfest, fand die kirchliche Abschiedsfeier mit einem Festhochamt statt, der sich am Christkönigsfest im Mühlenhoftheater eine öffentliche Ehrung anschloss. Für die Vakanz bis zur Einführung des neuen Pfarrers wurde der Kaplan Josef Höfer zum Pfarrverweser ernannt.

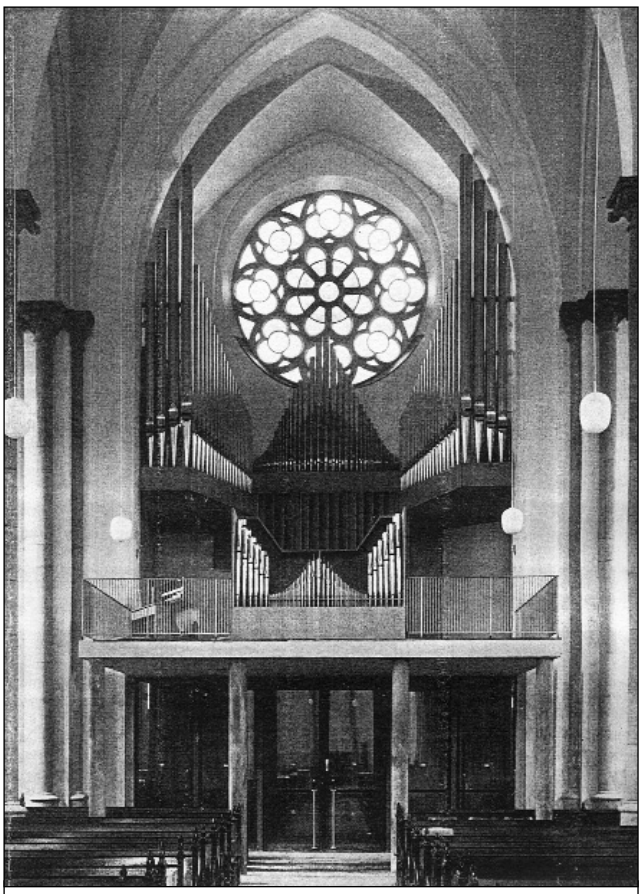
Der neue Pfarrer Peter Zorn wurde am 21. März 1954 eingeführt. Nunmehr begann der Wiederaufbau der Turmhelme nach den Plänen des Dominikus Böhm. Die Helme bestehen aus weißgrauem Beton. Waagerechte Reihen von runden, kleinen Durchbrüchen wechseln ab mit Reihen von schmalen, meterhohen Durchbrüchen. Dadurch entsteht der Eindruck von Filigranwerk. Wenn man bei klarem Wetter von den Höhen rings um Solingen die Stadtmitte betrachtet, kann man je nach Lichteinfall die Turmhelme leuchten sehen.[37]

Von Anfang an stießen die neuen Turmhelme auf wenig Verständnis. Dominikus Böhm entgegnete, dass deren Neubau nur aus neuzeitlichem Baugefühl erfolgen könne, wenn man nicht unehrlich sein und so tun wolle, als lebe man noch in der Zeit, als die Kirche gebaut wurde. Die wuchtigeren Turmspitzen würden in der neuen Umgebung mit nunmehr höheren Bauwerken besser zur Geltung kommen. Allzu schlanke Türme wirkten jetzt nur wie Streichhölzer. Spirituelle Argumente zum Filigranwerk kamen noch hinzu. Nachträgliche Versuche anderer Architekten, die Übergänge von den Glockengeschossen zu den Helmen gefälliger zu gestalten, haben 1963 und Ende der 1980er- Jahre genau das Gegenteil bewirkt. Die Proportion zwischen Türmen und dem übrigen Kirchenbau bleibt nach wie vor gestört.[38]

Dominikus Böhm starb noch während des Baus der Turmhelme am 6. August 1955. Sein Sohn Gottfried Böhm führte die weitere Gestaltung und »Bereinigung« der Kirche nach den Plänen des Vaters aus. Die Seitenportale wurden aus dem Langschiff in die Seiten der Türme verlegt, dort wesentlich verkleinert und sind heute bestenfalls als Notausgänge zu benutzen. Neben vielen Änderungen im Altarraum und im Raum um die Orgelempore fallen auch manche Vereinfachungen im Außenbereich auf. Ob dadurch kunstgeschichtlich bemerkenswerte Werke zerstört wurden, bleibt dahingestellt.

Alle fünf Portale, das Hauptportal zwischen den Türmen, die Seitenportale rechts und links des Langschiffes und die Portale an den Westseiten des Gesamt-Querschiffes waren mit Spitzbogenfeldern in Giebeldreiecken – sogenannte Tympana (von Tympanon) bekrönt. Auf den Tympana der vier Nebenportale hatte Pfarrer Reinarz 1935 Steinreliefs anbringen lassen, die die vier letzten Dinge des Menschen – Tod, Gericht, Himmel und Hölle – darstellten. Das mit plastischem Maßwerk ausgefüllte Tympanon des Hauptportals wurde von einem kräftigen Mittelpfeiler (Trumeau) getragen, der das wesentlich breitere Portal in zwei Hälften teilte. Auf dem Mittelpfeiler befand sich über einer Konsole und unter einem gotischen hohen Baldachin die Plastik des Erzengels Michael im Kampf mit dem Drachen. Diese Plastik war nach einem Foto um 1955 im Wesentlichen unbeschädigt. Alle Tympana der Nebenportale, der gesamte bauplastische Schmuck im Außenbereich einschließlich der kleinen Fialen (turmartige Aufsätze) auf den Strebepfeilern des Langschiffes sind beseitigt worden.[39]

Pfarrer Heinrich Reinarz hat die Veränderungen, die um ihn vorgingen, mit Sicherheit zur Kenntnis genommen, sich über den Wiederaufbau der Kirche gefreut, aber auch wohl über manches im Stillen geärgert. Hierüber wurde nichts verlautet.



Die neue Orgel und die innere Westfront im Juli 1958 (14)

Am Sonntag, dem 11. März 1956 feierte nun der 75-jährige Geistliche Rat und Ehrendechant Dr. Heinrich Reinarz sein goldenes Priesterjubiläum. Das Fest war verbunden mit dem silbernen Jubiläum des Pfarrers Peter Zorn. Beide Jubilare zelebrierten ihre Jubelämter getrennt, da damals eine Konzelebration noch nicht üblich war, der Silberjubilar um 7.30 Uhr mit einem Volks-Choralamt. Zum Hochamt des Goldjubilars um 9.30 Uhr sang der Kirchenchor.

Zum nachmittägigen Festakt im Rheinischen Hof begrüßte Kaplan Josef Höfer die Jubilare, den Dechanten Laymann, den Oberstadtdirektor und zahlreiche Ehrengäste. Pfarrer Zorn überreichte Monsignore Reinarz die Urkunde des Papstes Pius XII., durch die dieser zum päpstlichen Geheimkämmerer

Monsignore Dr. Heinrich Reinarz mit Confratres und Mitgliedern des Kirchenvorstands beim goldenen Priesterjubiläum im Juli 1958 (15)

ernannt wurde. Die Festansprache hielt Studienrat Benno Derda. Seitens der Pfarre überreichte Lehrer Rudolf Hoffmann den Jubilaren eine Spende für die zu beschaffende neue Orgel von 2.000 DM.

In der Ansprache des Goldjubilars versicherte dieser, dass es ihm in seiner 27-jährigen Tätigkeit (bis 1953) als Pfarrer von St. Clemens stets ein Stolz und eine Freude gewesen sei, gerade hier zu wirken. Für jetzt und immerdar wünsche er der Pfarrgemeinde Gottes Segen.[40]

Mit seinen Konfratres und dem Kirchenvorstand von St. Clemens wurde der Goldjubilar zwischen den Feiern oder anschließend fotografiert. Aus gleichen Anlass entstand ein weiteres Foto, vermutlich bei einer Ansprache in einem kirchlichen Raum. Diesem letzten Foto sieht man an, dass Heinrich Reinarz 1956 gesundheitlich schwer angegriffen war.

Ob er das Fest der Orgelweihe am 26. Juli 1958, bei der das neue Werk der Firma Romanus Seifert & Sohn, Kevelaer mit drei Manualen, einem Pedal und 46 Registern geweiht und von Domorganist Professor Josef Zimmermann erstmals offiziell gespielt wurde,[41] durch seine Anwesenheit in der Kirche oder durch Berichte bewusst erlebt hat, ist nicht bekannt. Es heißt, dass er längere Zeit sehr krank war.

Am 4. Advent, Sonntag, dem 21. Dezember 1958 in den Nachmittagsstunden starb Heinrich Reinarz, getröstet mit den hl. Sakramenten unter den Gebeten der Seinigen im Alter von 78 Jahren.

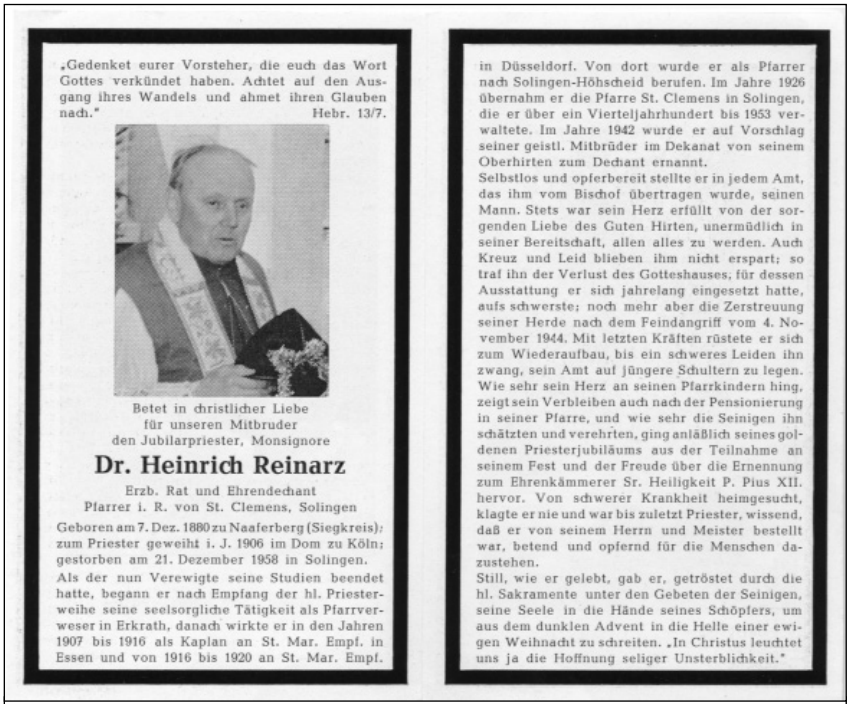
Gleich am folgenden Montag brachte das Solinger Tageblatt einen kurzen Nachruf mit einem Foto des Verstorbenen. Der Inhalt des Nachrufes mit einigen Lebensdaten wurde teilweise bereits in diesem Beitrag verwertet.

Am Heiligen Abend, dem 24. 12. 1958 wurde Ehrendechant Dr. Heinrich Reinarz auf dem katholischen Friedhof in Solingen, Cronenberger Straße, in einem großen Priestergrab neben seinen Vorgängern, auch umgeben von den inzwischen verstorbenen Nachfolgern, beigesetzt. An der Beisetzung nahmen Weihbischof Dr. Josef Ferche, Dechant Dr. Laymann, der Solinger Klerus sowie hunderte Solinger Pfarrangehörige teil. *„Der letzte Weg am Heiligabend wurde zu einer der größten Trauerkundgebungen, die Solingen seit Jahren erlebte"*, berichtete das Solinger Tageblatt am 27. 12. 1958. An den Exequien und der Beerdigung nahm der Kirchenchor in großer Zahl teil und sang das Requiem.

Ausklang

Es ist ein zwar lückenhaftes, aber dennoch buntes Mosaik aus Daten, Fakten und Ansichten vom Leben und dem Wirkungsbereich des Heinrich Reinarz geworden, der vom Bauernsohn im entlegenen Naaferberg zum Pfarrer und Dechant einer großen Stadt aufstieg und schließlich die Würde eines Monsignore bekleidete.

Keineswegs kann dieses Mosaik aber den wahren Menschen und Priester darstellen. Dazu fehlt die persönliche und geistige Begegnung mit ihm, die nur seinen Zeitgenossen möglich war. Die besonderen Eigenschaften leuchten hier und da aus dem Geschilderten hervor: Frömmigkeit, Durchsetzungsfähigkeit und Güte.



„Gedenket eurer Vorsteher, die euch das Wort Gottes verkündet haben. Achtet auf den Ausgang ihres Wandels und ahmet ihren Glauben nach." Hebr. 13/7.

Betet in christlicher Liebe
für unseren Mitbruder
den Jubilarpriester, Monsignore

Dr. Heinrich Reinarz

Erzb. Rat und Ehrendechant
Pfarrer i. R. von St. Clemens, Solingen

Geboren am 7. Dez. 1880 zu Naaferberg (Siegkreis); zum Priester geweiht i. J. 1906 im Dom zu Köln; gestorben am 21. Dezember 1958 in Solingen.

Als der nun Verewigte seine Studien beendet hatte, begann er nach Empfang der hl. Priesterweihe seine seelsorgliche Tätigkeit als Pfarrverweser in Erkrath, danach wirkte er in den Jahren 1907 bis 1916 als Kaplan an St. Mar. Empf. in Essen und von 1916 bis 1920 an St. Mar. Empf. in Düsseldorf. Von dort wurde er als Pfarrer nach Solingen-Höhscheid berufen. Im Jahre 1926 übernahm er die Pfarre St. Clemens in Solingen, die er über ein Vierteljahrhundert bis 1953 verwaltete. Im Jahre 1942 wurde er auf Vorschlag seiner geistl. Mitbrüder im Dekanat von seinem Oberhirten zum Dechant ernannt.

Selbstlos und opferbereit stellte er in jedem Amt, das ihm vom Bischof übertragen wurde, seinen Mann. Stets war sein Herz erfüllt von der sorgenden Liebe des Guten Hirten, unermüdlich in seiner Bereitschaft, allen alles zu werden. Auch Kreuz und Leid blieben ihm nicht erspart; so traf ihn der Verlust des Gotteshauses, für dessen Ausstattung er sich jahrelang eingesetzt hatte, aufs schwerste; noch mehr aber die Zerstreuung seiner Herde nach dem Feindangriff vom 4. November 1944. Mit letzten Kräften rüstete er sich zum Wiederaufbau, bis ein schweres Leiden ihn zwang, sein Amt auf jüngere Schultern zu legen. Wie sehr sein Herz an seinen Pfarrkindern hing, zeigt sein Verbleiben auch nach der Pensionierung in seiner Pfarre, und wie sehr die Seinigen ihn schätzten und verehrten, ging anläßlich seines goldenen Priesterjubiläums aus der Teilnahme an seinem Fest und der Freude über die Ernennung zum Ehrenkämmerer Sr. Heiligkeit P. Pius XII. hervor. Von schwerer Krankheit heimgesucht, klagte er nie und war bis zuletzt Priester, wissend, daß er von seinem Herrn und Meister bestellt war, betend und opfernd für die Menschen dazustehen.

Still, wie er gelebt, gab er, getröstet durch die hl. Sakramente unter den Gebeten der Seinigen, seine Seele in die Hände seines Schöpfers, um aus dem dunklen Advent in die Helle einer ewigen Weihnacht zu schreiten. „In Christus leuchtet uns ja die Hoffnung seliger Unsterblichkeit."

Der Totenzettel (Innenseiten) (16)

St. Clemens in Luftaufnahme, umgeben von neuer Bebauung (17)

Seine Frömmigkeit drückt sich in der festlichen Gestaltung des Gottesdienstes insgesamt aus.

Für den Pastor war es besonders wichtig, die Gemeinde vor großen kirchlichen Ereignissen durch Besinnungswochen oder durch ein Triduum (dreitägige Predigten) durch auswärtige Patres oder durch eigene Predigten vorzubereiten. Die Marienverehrung in der Pfarre selbst und bei den Wallfahrten hatte einen hohen Rang.

Durchsetzungsfähigkeit hat Heinrich Reinarz oft beweisen müssen bei der Gestaltung des Gotteshauses vor dem Zweiten Weltkrieg und beim Wiederaufbau nach 1945, mit Sicherheit auch in den Notjahren nach dem Ersten Weltkrieg und in der NS-Zeit, als das »katholische« Solingen in der absoluten politischen Minderheit stand.

Seine Güte haben unzählige Menschen in ihren Nöten erfahren, hiervon hat er kein besonderes Aufheben gemacht. Es heißt, dass er für sein Lieblingswerk, den Schmuck der Pfarrkirche, Teile seines Vermögens hergab. Seine Haushälterin, Frau Lindlar, sei schon mal ungehalten über die allzu große Freigebigkeit des Pastors gewesen.

Zum Schluss möchte der Verfasser allen Dank sagen, die ihm bei dieser für einen Solinger Neubürger nicht ganz leichten Arbeit geholfen haben.

Danke zunächst den Lohmarer Heimatfreunden, insbesondere dem Redakteur der Lohmarer Heimatblätter, Herrn Heinrich Imbusch. Er stammt aus dem Solinger Stadtteil Gräfrath und hat seine Kindheit und Jugend im Schatten der altehrwürdigen Kloster- und Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt in der ehemaligen »Freiheit« Gräfrath verbracht. Heinrich Imbusch erzählte, dass er als Messdiener zwischen Gründonnerstag und Ostern zum Dechanten Dr. Reinarz nach Solingen fuhr und die zuvor im Kölner Dom jährlich neu geweihten hl. Öle für seine Heimatpfarre abholte.

Danke den neuen Freunden und Bekannten in Solingen, die, soweit es ihnen möglich war, bereitwillig Auskünfte erteilten und wertvolles Bildmaterial in Reproduktionen überließen, auch die Protokollbücher des Kirchenchores leihweise zur Verfügung stellten.

Anmerkungen

Nachrichten, die dem Beitrag von Dr. Heinrich Reinarz »St. Clemens 1925–1950, Geschichte in Stichworten und eine Auswahl bemerkenswerter Einzelheiten« sowie den Protokollbüchern des Kirchenchores »Cäcilia« an St. Clemens Solingen entnommen wurden, sind nicht durch zusätzliche Anmerkungen nachgewiesen.

1 Bernh. Walterscheid-Müller: Die Schule Ellhausen-Donrath, S. 27. In: Die Schulen der Gemeinde Lohmar, Bd. 6. Lohmar 1988.
2 Wie Anmerkung 1
3 NRW-Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (künftig HStAD), Jülich-Berg III, Amt Blankenberg, Akte R63, fol. 46v - 47v.
4 HStAD Jülich-Berg II, Akte Nr. 2384, fol. 277v.
5 Stadtarchiv Lohmar, Landmaßbuch von Halberg und Steuerkatastrum von 1738. Zu den älteren Daten über Naaferberg wird zusätzlich verwiesen auf Wilhelm Pape: Siedlungs- und Heimatgeschichte der Gemeinde Lohmar, S. 165. Lohmar 1983.
6 HStAD, Regierung Köln, Abt. II, Nr. 3116, Spezialakten betr. die Schule Birk von 1806–40, Nr. 112 der Schülerliste.
7 HStAD, Regierung Köln, Nr. 8059, Spezialakten der Regierung betr. die katholische Pfarre zu Birk Kreis Sieg v. 1833–40: Nachweise über den aufzubringenden

Dotationsfond der zu errichtenden Pfarre zu Birk, Nr. 255 der Liste.

8 Archiv des Heimat- und Geschichtsvereins Lohmar e.V., Urflurkarten der Gemarkung Halberg, Fluren II und III von 1824 sowie Grundstücks-und Gebäudelisten der gleichen Zeit (Kopien nach den Originalen im HStAD). – Vergl. Lothar Faßbender: Flurnamen des Gemeindegebietes Halberg, Teil 1, S. 101. In: Lohmarer Heimatblätter, Heft 17, November 2003, S. 86 ff.

9 Stadtarchiv Lohmar, Volkszählungslisten von Dezember 1864; Gemeinde Halberg, Naaferberg Nr. 2, Liste Nr. 477–480.

10 Freundliche Mitteilung von Hans Dieter Heimig aus dem Taufregister der Pfarre St. Johannes Enthauptung in Lohmar. Die Geburtsjahre der Eltern und Paten wurden aus den Volkszählungslisten von Dezember 1864 der Gemeinden Breidt und Halberg entnommen (vergl. Anm. 9).

11 Bernhard Walterscheid-Müller: Die Schule Ellhausen-Donrath, S. 21.

12 Wie Anm. 11, S. 24 und 100. Bernh. Walterscheid-Müller: Die Schulen im Ort Lohmar, S. 40. In: Bd. 2 der Reihe Die Schulen in der Gemeinde Lohmar. Lohmar 1986.

13 Die frühere Siegburg-Ründerother-Aggertalbahn, im Volksmund »Lühmere Jrietche« = Lohmarer Gretchen genannt, wurde 1884 in Betrieb genommen. Sie hatte ursprünglich zwischen Lohmar und Wahlscheid nur den Haltepunkt Donrath, erst nach 1930 kam der Haltepunkt Kreuznaaf hinzu.

14 Handbuch des Erzbistums Köln, 1920, S. 127.

15 Bernhard Walterscheid-Müller: Die Schule Ellhausen-Donrath, S. 27.

16 Siehe Totenzettel und Nachruf im Solinger Tageblatt, Montag, den 22. Dezember 1958, Titel: »Halbes Menschenleben in Solingen tätig«. – Der bisherige Pfarrer von Birk, Hubert Josef Küpper wurde am 23. Juli 1907 in die Pfarre St. Johannes in Erkrath eingeführt. Hierbei waren Bürgermeister Polstorff von Lohmar und einige Birker Pfarrangehörige anwesend. Polstorffsche Chronik S. 46.

17 Totenzettel und Solinger Tageblatt vom 22. 12. 1958.

18 Stadtarchiv Lohmar, Handschrift des Bürgermeisters Ludwig Polstorff: Chronik der Landbürgermeisterei Lohmar, Beiheft S. 7.

19 Bernhard Walterscheid-Müller: 250 Jahre Kapelle St. Isidor in Halberg 1732–1982, u. a. S. 28 ff. Lohmar 1982. – Herr Hans Langel aus Lohmar-Ellhausen übersandte dem Verfasser die Kopie einer Denkschrift des früheren Gemeindevorstehers von Halberg, Heinrich Höffer aus Grimberg. Diese Schrift war dem langjährigen Nachfolger und Vorsitzenden des Kapellenvereins Halberg, Johann Mirbach aus Naaferberg gewidmet und datiert vom 19. August 1959. Sie enthält einige Nachrichten zur Familie Reinarz. Hans Langel vermittelte außerdem die leihweise Überlassung eines Fotos vom Elternhaus des Heinrich Reinarz in Naaferberg zur Reproduktion. Ihm und der Leihgeberin, Frau Christel Müller, Naaferberg sei hiermit herzlich gedankt.

20 Handbuch des Erzbistums Köln, 1920, S. 127.

21 Willy Weyres und Albrecht Mann: Handbuch zur Rheinischen Baukunst des 19. Jahrhunderts, S. 99 und 215. Köln 1968. – Heinz Rosenthal: Solingen, Geschichte einer Stadt, Bd. III, S. 205. Duisburg 1975.

22 Heinz Rosenthal, wie vor, Bd. 1, S. 254 ff; Bd. II, Lageplan der Güter der Abtei Altenberg in Solingen von 1768 auf dem Vorsatzblatt des Bandes.

23 Willy Weyres und Albrecht Mann: Handbuch, wie Anm. 21, S. 105 f und 215. – Paul Clemen: Die Kunstdenkmäler der Kreise Lennep, Mettmann und Solingen. S. 291 (119) f. Düsseldorf 1894.

24 Willy Weyres und Albrecht Mann: Handbuch etc., S. 92 und 215.

25 Annemarie Scholl, Geschichte der St.-Clemens-Kirchen in Solingen, S. 45 f. Solingen 1969. – Frieder Bluhm: Osterglocken, Die Glocken von St. Clemens. In: Solinger Morgenpost, Sa., 15. 4. 2006 mit Foto von Martin Kempner.

26 Es wird auf die Ansichten vom Inneren der Kirche verwiesen.

27 Heinz Rosenthal, Bd. III, S. 197.

28 Jubiläums-Festschrift: 425 Jahre St.-Sebastianus-Schützenbruderschaft Solingen St. Clemens vor 1576 e.V., S. 45. Solingen 2001.

29 Protokollbuch des Kirchenvorstandes, Bd. 1, S. 216.

30 Die Gründungsjahre der Vereine konnten aus den von Dr. Reinarz mitgeteilten Jubiläen erschlossen werden.

31 Annemarie Scholl: Geschichte der St.-Clemens-Kirchen in Solingen, S. 52. Solingen 1969. – Diese ausgezeichnete Schrift über die Baugeschichte der verschiedenen Kirchenbauten wurde erst später mitten in der Entstehung des Manuskriptes bekannt.

32 Ralf Rogge und Armin Schulte: Solingen im Bombenhagel 4. und 5. November 1944. – Deutsche Städte im Bombenkrieg. Dokumentarbildband mit Aufnahmen von Karl-Theodor Haan. Herausgegeben vom Stadtarchiv Solingen. Gudensberg-Gleichen 2003.

33 Solinger Morgenpost vom 5. 11. 2004 mit Foto von Martin Kempner: »Bilder, die man nicht vergisst«. Die Jugendfeuerwehr Solingen hatte auf dem Altenmarkt 1.880 brennende Kerzen (Grableuchten) zu einem großen Kreuz und der Jahreszahl 60 ausgelegt.

34 Heribert Kremer: Solingen Bewegte Zeiten – Die 50er-Jahre. Dokumentarbildband mit Fotos im Stadtarchiv Solingen, S. 5. Gudensberg-Gleichen 1998.

35 Annemarie Scholl: Geschichte der St.-Clemens-Kirchen in Solingen, S. 54. – Insbesondere freundliche Mitteilung von Herrn Dipl.-Ingenieur Heinz Kenkmann, Solingen. Er teilte mit, dass das Gewölbe über Lehrgerüsten mit Schwemmsteinen gemauert wurde. Der Verfasser bedankt sich besonders auch für den Hinweis auf die Schrift der verstorbenen Annemarie Scholl.

36 Annemarie Scholl, wie vor, S. 54.

37 Annemarie Scholl, S. 55.

38 Annemarie Scholl, S. 55. – Vergl. Thomas Duzia: Neubeginn mit Geschichte – Der Kirchenbau der Nachkriegszeit in Solingen. In: Die Heimat, Beiträge des Bergischen Geschichtsvereins, Abt. Solingen e.V., Heft 19, 2003/04, S. 69 ff. Ohne Kenntnis der vorgenannten Autoren empfand der Verfasser von Anfang an die Disharmonie in dem Wiederaufbau der Kirche.

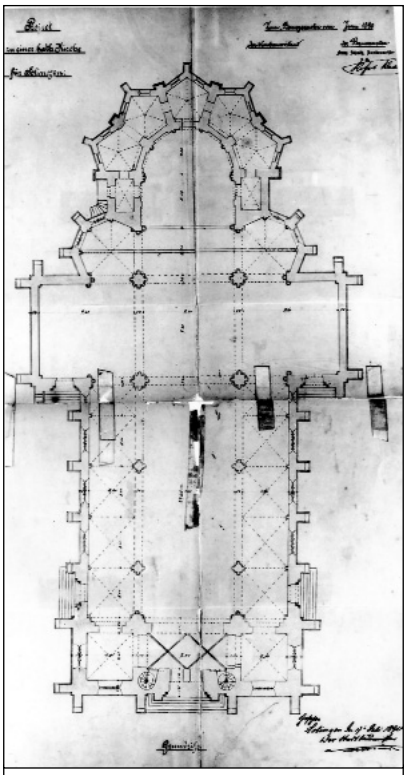
39 Die Plastiken an den Tympana der Portale hat Dr. Reinarz in der eigenen Chronik erwähnt und sind auch von Annemarie Scholl angeführt (S. 42). – Der Erzengel Michael am Mittelpfeiler des Hauptportals hat ein Vorbild am gleichen Pfeiler des Hauptportals im Nordquerschiff des Kölner Doms. – Die Fialen auf den Strebepfeilern des Langschiffes sind auf dem älteren Foto der südwestlichen Außenansicht deutlich erkennbar und im Original-Längsschnitt des Domwerkmeisters Franz Schmitz von Juni 1890 vorgegeben. Vergl. Heinz Rosenthal, Bd. III, Abb. 28.

40 Solinger Tageblatt vom 12. März 1956.

41 Programm der Orgelweihe mit Abbildung der Orgel innerhalb der inneren Westfront und Aufstellung der Register.

Bildnachweis

1: Chr. Müller, Naaferberg, 2, 3: D. Baumgart/ Archiv HGV Lohmar, 4, 5: Chr. Hennekeuser, 6, 10-13, 18: Stadtarchiv Solingen, 7, 8, 15, 16 Slg. Chr. Hennekeuser, 9: Slg. H. Winkelhoch, 14: Pfarrkirchenchor Solingen, 17: Aero-Lloyd Hamburg-Köln



Der Grundriss von St. Clemens von 1890. Nach dem beschädigten Original im Pfarrarchiv. (18)